

HEINZ GIESEN

## Eschatologie und Naherwartung im Neuen Testament

Dieser exegetische Beitrag\* zum vieldiskutierten Thema Naherwartung geht von der neutestamentlichen Botschaft aus, daß mit dem Christuseignis die Endzeit bereits begonnen hat, d. h. die Zeit der Teilhabe der Glaubenden am Heil und Leben in der Gemeinschaft Gottes. Auch Texte wie Mk 13,26f und 9,1, die von einer Naherwartung zu sprechen scheinen, spiegeln in ihrem Zusammenhang die Überzeugung des Evangelisten wider, daß sich die Herrschaft Gottes schon jetzt im Glauben erfahren läßt. Die wahre Form der Naherwartung ist die Gottesbeziehung, die jenseits des Todes vollendet wird. (Redaktion)

### 1. Zur Fragestellung

1.1 Erste Zweifel darüber, ob die allgemein vertretene These, Jesus bzw. die Urkirche habe ein nahes Ende der Welt bzw. eine nahe Parusie erwartet, richtig sein könne, kamen mir, als ich mich mit den entsprechenden Texten des Markusevangeliums (Mk 1,14f, 4,11f; 9,1; 13,30) beschäftigte.<sup>1</sup> Denn wie kann ein Evangelist, der um 70 n. Chr. schreibt, Jesus ein Wort in den Mund legen, demzufolge das Ende noch in dieser Generation (13,30) eintreten werde, und einige der Umstehenden seine Parusie noch erleben werden (9,1)?

1.2 Noch etwas anderes kommt hinzu: Was bedeutet für Christen die Verkündi-

gung der Herrschaft Gottes? Ist diese Heilswirklichkeit, die Jesus doch so wirksam nahegebracht hat (vgl. Lk 11,20/Mt 12,28), mit seinem Tod und seiner Auferstehung verschwunden, so daß sie für Christen wie zuvor im Judentum allein als zukünftig zu erwarten ist? G. Lohfink beklagt in seiner Tübinger Abschiedsvorlesung zurecht, daß die Exegese die Spannung zwischen Gegenwart und Zukunft der Gottesherrschaft in der Verkündigung Jesu zwar richtig erkennt, sie aber bald zuungunsten der Gegenwärtigkeit aufhebt. Man bringt das u. a. so zum Ausdruck: „Das Reich Gottes ist nur in der Person Jesu selbst gegenwärtig, oder: es ist dynamisch, proleptisch, antizipativ, punktuell-situativ gegenwärtig, oder — ganz feinsinnig —: es ist gegenwärtig im Modus seiner Ansage.“<sup>2</sup>

Stimmt man der faktischen Auflösung der Spannung zwischen gegenwärtigem und zukünftigem Heil zu, kann die Frage nach der Bedeutung der eschatologischen Botschaft Jesu für uns Christen nicht beantwortet werden. Die Antwort bleibt bei der gängigen Exegese folgerichtig normalerweise aus. In diesem Rahmen ist zu fragen, ob denn die einschlägigen Texte, die für die nahe Zukunft des nahen Endes bzw. der Parusie angeführt werden, die Beweislast zu tragen vermögen. In mehreren Beiträgen habe ich versucht zu zeigen, daß das

\* Überarbeitete und gekürzte Gastvorlesung vom 25. Mai 1988 an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz

<sup>1</sup> Für eine erste zusammenfassende Darstellung meiner Forschungsergebnisse vgl. H. Giesen, *Naherwartung im Neuen Testament?*, in: ThG 30(1987)151–164, und meinen Artikel „Eschatologie: NT“, in: B. Lang—M. Görg (Hg.), *Neues Bibellexikon*, Zürich-Einsiedeln-Köln (noch nicht veröffentlicht). Im folgenden verweise ich vor allem auf meine eigenen einschlägigen Veröffentlichungen, in denen ich meine Position ausführlich begründet habe.

<sup>2</sup> Die Not der Exegese mit der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu, in: ThQ 168(1988) 1–15, hier 3.

nicht der Fall ist. Hier sollen wichtige Ergebnisse meiner Forschungsarbeit vorgelegt und zur Diskussion gestellt werden.

1.3 Die Herrschaft Gottes ist nicht nur ein zentrales Thema der Verkündigung Jesu, sondern ihre theologische Mitte. Als theologische Mitte durchdringt sie sein ganzes Denken und Tun. Er ist so sehr von der Wirklichkeit dessen bestimmt, was Herrschaft Gottes genannt wird, daß die Beschreibung der Herrschaft Gottes mit der Geschichte Jesu zusammenfällt. Deshalb ist zunächst die Frage zu erörtern, was Jesus unter „Herrschaft Gottes“ versteht. Diese Frage drängt sich um so mehr auf, als Jesus selbst nirgendwo erklärt, was er mit „Herrschaft Gottes“ meint. Wir müssen deshalb davon ausgehen, daß seine Zuhörer sich davon einen Begriff machen konnten. Deshalb gilt unsere Aufmerksamkeit zunächst der Vorgeschichte der eschatologischen Botschaft Jesu (2.), bevor wir uns der Botschaft Jesu selbst zuwenden (3.). Danach ist ein Blick auf die nachösterliche Verkündigung in den Evangelien (4.), bei Paulus (5.) und in den übrigen neutestamentlichen Schriften (6.) zu werfen. Abschließend soll versucht werden, die Ergebnisse in einer Übersicht zusammenzufassen und zu ordnen und einige Konsequenzen für die biblische Theologie und die Verkündigung zu benennen (7.).

## 2. Zur jüdischen Vorgeschichte der Vorstellung von der „Herrschaft Gottes“

### 2.1 Überblick über die Geschichte des Begriffs

Der Ausdruck „Herrschaft Gottes“ kommt im AT äußerst selten vor (1 Chr 7,14, 28,5;

Ps 103,19; 145,11. 12.13). Grund dafür ist, daß Abstraktbildungen auf -ut (malkut Jaweh) erst unter Einfluß der aramäischen Sprache im Hebräischen häufiger werden. Wichtiger für unsere Fragestellung sind die Texte, in denen Wörter aus dem Wortfeld der Königsherrschaft verwendet werden (Thron, Szepter, Hofstaat usw.). Auf der Grundlage dieser Aussagen ergibt sich eine gute Einsicht in die Entwicklung eines für die Verkündigung Jesu wichtigen Begriffs. Wir beschränken uns hier auf die Aussagen über Jahwe als König.<sup>3</sup>

2.1.1 Außer in Texten, die das Königtum Jahwes mit seinem Heilshandeln zugunsten seines Volkes verbinden (vgl. Ex 15,18; Num 23,21; Dtn 33,5), wird Jahwe häufiger in den Psalmen als König gefeiert. Weil die Psalmen immer wieder im Gebet rezitiert werden, sind sie besonders wichtig dafür, daß die Vorstellung von der Königsherrschaft Gottes wachgehalten wird. In den Jahwe-König-Psalmen (47; 93; 96–99) spiegelt sich die Überzeugung wider, daß Gott als König unbeschränkte Macht hat: Er hat die Welt erschaffen und erhält sie; er sorgt für sein auserwähltes Volk. Ihm muß sich alles in seinem unbestechlichen Gericht beugen. Die Psalmen schauen auch voraus in die Zukunft, wenn Gott einmal seine Königsherrschaft über die ganze Schöpfung sichtbar errichten wird. Wie der Psalmist erwarten die Propheten ein zukünftiges Reich Gottes. Da die Identität zwischen Jahwe und seinem Königtum vollzogen ist, können alle möglichen Bereiche mit dem Königtum Jahwes in Verbindung gebracht werden. Als König ist Jahwe für alle und für alles verantwortlich; er kann deshalb auch einen jeden zur Verantwortung ziehen.

<sup>3</sup> Vgl. dazu O. Camponovo, Königtum, Königsherrschaft und Reich Gottes in den frühjüdischen Schriften (OBO 58), Freiburg-Göttingen 1984, 72–128; H. Giesen, „Herrschaft der Himmel“ und Gericht. Zum Gerichtsverständnis des Matthäusevangeliums, in: ders., Glaube und Handeln. Bd. 1: Beiträge zur Exegese und Theologie des Matthäus- und Markus-Evangeliums (EHS.T. 23/205), Frankfurt am Main-Bern-New York 1983, 85–104, hier 86; A. Sand, Das Evangelium nach Matthäus (RNT), Regensburg 1986, 493f.

2.1.2 Für unsere Fragestellung sind Texte, die in einem eschatologischen Zusammenhang stehen, besonders bedeutsam. Dazu zählen Jes 33,22 und Sach 14,16f. Nach Jes 33,22 wird Jahwe als König sein Volk in der Heilszeit retten. Sach 14 schildert das Schicksal Jerusalems in der Endzeit. Die Feinde erobern die Stadt. Jahwe wird jedoch eingreifen, um die Völker zu bekämpfen, und er wird vom Ölberg her in die Stadt einziehen (14,1–5). Das erlöste Jerusalem gleicht der wiederhergestellten Urzeit (14,6–9). Jahwe wird als König der einzige Gott über der ganzen Erde sein. Der nicht geschlagene Rest wird nach Jerusalem wallfahren, um am Laubhüttenfest Jahwe Zebaoth anzubeten. Wer nicht kommt, wird bestraft (14,16–19). Danach wird das ganze Land heilig sein (14,20f). Als König führt Jahwe selbst die Heilszeit herbei.

2.1.3 Daß Jahwe als König in der Heilszeit herrscht, schließt die Herrschaft Gottes in der Gegenwart jedoch nicht aus. Aber erst in der Zukunft wird er in einer Weise herrschen, daß das Heil für Israel herausgestellt ist. Gottes Herrschaft wird dann allen Völkern sichtbar sein, und diese werden ihm gehorchen. Nach Ez 20,33 wird Gott als König sein Volk aus der Zerstreuung in die Wüste führen; dort trennt ein Gericht die Treuen von den Abtrünnigen. Schließlich werden die Israeliten in das gelobte Land geführt, wo sie Jahwe auf seinem heiligen Berg dienen werden. Die Heilszeit gleicht einem neuen Exodus. Jes 52,7 beschreibt den Anbruch der Königsherrschaft Gottes im Bild vom siegreich zurückkehrenden König. Ein Freudenbote verkündet das Heil, die Späher in der Stadt sehen die Rückkehr Jahwes zum Zion (52,8); schließlich werden die Trümmer der Stadt dazu aufgefordert, in Jubel auszubrechen (52,9). Jes 52,7 faßt die Heilsbotschaft (Friede, Gutes, Heil) zusammen mit dem Wort: „Als König herrscht dein Gott“. Jahwe schenkt als der

Herr der Geschichte seinem Volk das endzeitliche Heil.

2.1.4 Besonders wichtig für die Vorstellung von der Königsherrschaft Gottes ist das Buch Daniel. Die furchtbaren Unterdrückungen unter Antiochus IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.) lassen danach fragen, wer letztlich die Macht in der Hand hat: Jahwe, der nach dem Zeugnis von Jesaja und Deuterojesaja Herr der Völker ist, oder der machtvolle Syrerkönig. Deshalb stellen die aus älterer Tradition stammenden Erzählungen (Dan 1–6) immer wieder neu Jahwe als den wahren König heraus. Dan 7 bildet die Mitte des Buches. Im zweiten Teil (Dan 8–12) zielen alle Visionen auf die Herrschaft Antiochus IV. Epiphanes: Der Gott Israels wird sich ihm gegenüber durchsetzen. Die Verfolgungen werden ein Ende haben. Dem Buch Daniel geht es somit um die Rettung Israels auf dem dunklen Hintergrund der Unterdrückung durch die syrische Fremdherrschaft. Deshalb ist es verständlich, daß in ihm die Königsherrschaft Gottes der weltlichen Herrschaft als zu überbietender Kontrast gegenübersteht. Wie die zukünftige Gottesherrschaft näherhin aussieht, wird nicht ausgeführt. Aber eines ist klar: Sie wird dem Volk Gottes, das im Bild des Menschensohnnähnlichen vorgestellt ist (Dan 7), übertragen (7,27), und sie gilt als ewig und universal. Die Botschaft des Dan ist deutlich: Die Weltmächte werden bald entmachtet sein, Gott wird dann seine Herrschaft endgültig übernehmen, und sein Volk wird daran Anteil haben.

2.1.5 Israels Zukunftshoffnung richtet sich auf die Königsherrschaft Gottes. Bei seiner siegreichen Ankunft wird er seine Feinde, die auch Feinde seines Volkes sind, richten. Diese Zukunftshoffnung wurde durch den Untergang Israels (722 v. Chr.) und Judas (587 v. Chr.), das Babylonische Exil, aber auch durch die Mühen in der Aufbauphase nach der Rückkehr aus dem Exil (529 v. Chr.), vor allem aber durch die

Unterdrückungszeit unter der syrischen Fremdherrschaft erheblich gefördert.

2.1.6 Um die zukünftige Herrschaft Jahwes darzustellen, benutzen die Propheten verschiedene Bilder. Sie sprechen vom endzeitlichen Mahl (Jes 25,6) oder von der Sammlung der zerstreuten Herde (Jer 31, 10). Das zukünftige Heil bedeutet demnach eine Gemeinschaftsbeziehung zwischen Jahwe und seinem Volk. Mit ihm schließt er einen neuen Bund (Jer 31,31–34), der ein ewiger Bund ist (Ez 37,26). Die künftige Gottesherrschaft schließt zugleich das Gericht über Israel (Jes 5,5–7) und über die Völker (Jes 24,1–6; Jer 25,30) ein.

Das Königtum Jahwes und die für die Zukunftserwartung Israels verwendeten Bilder sind durchaus geeignet, sich eine Vorstellung von dem zu machen, was das zukünftige Heil wesentlich bedeutet: Wenn Jahwe als König bezeichnet wird, der seine Herrschaft über sein Volk ausübt, die in der Vollendung voll zum Durchbruch kommt, dann dürfte klar sein: Das zukünftige Heil ist verstanden als eine personale Beziehung zwischen Gott und seinem Volk; es ist ein Leben in Gemeinschaft mit Gott und unter den Geretteten.

2.1.7 Die Vorstellung von der Königsherrschaft Gottes hat in frühjüdischen Schriften zwar weiter Geltung, ist aber keineswegs ein Hauptthema.<sup>4</sup> Da die Herrschaft Gottes als ein Heilssymbol für alle möglichen Assoziationen offen ist, ist jeder Text in seiner Besonderheit zu betrachten. In politischen Krisenzeiten greifen die Pharisäer auf das Symbol der Herrschaft Gottes zurück, wie die pharisäischen „Psalmen Salomos“ ebenso beweisen wie die redaktionelle Überarbei-

tung der „Himmelfahrt des Moses“. Während die „Psalmen Salomos“ auf das Betreten des Tempels durch Pompejus reagieren, steht die Überarbeitung der „Himmelfahrt des Moses“ mit den Wirren im Zusammenhang, die nach dem Tod des Herodes des Großen entstehen, als erneut römische Truppen im Tempel stehen. Nach der Zeitenwende können wir in jüdischen Schriften sonst nichts mehr über die Herrschaft Gottes erfahren.

## 2.2 Träger der Botschaft von der Herrschaft Gottes

In welchen Kreisen ist nun die Herrschaft Gottes als Ausdruck des Heils zur Zeit Jesu lebendig? Hier sind vornehmlich die Pharisäer als die Nachfolger der Chasidäer zu nennen. Vor allem von ihnen wird der Glaube an die Herrschaft Gottes wohl im Volk lebendig gehalten. Deshalb kann Jesus voraussetzen, daß seine Hörer eine Vorstellung von ihr haben.

Das Symbol der Herrschaft Gottes ist aber auch über den Kreis der Pharisäer hinaus bekannt. Das beweisen die „Testamente der zwölf Patriarchen“ und die „Weisheit Salomos“, die beide im Diasporajudentum beheimatet sind. Dabei werden neuere eschatologische Vorstellungen mit dem bekannten Symbol verbunden. Die Möglichkeit, das Symbol zu transponieren, wird noch deutlicher in den Sibyllinischen Orakeln, da es dort zur Grundlage einer Gattung, die sich heidnisch gibt, wird. Alle drei Schriften verfolgen paränetische und propagandistische Zwecke. Wenn die Vorstellung von der Herrschaft Gottes in den Qumranschriften auch nicht dominierend ist, so gibt es dort immerhin einige Belege (4 Q 510, 1,1; 511,52–59; 4 QFlor1,3; 1 QM12,3.8; 19,1; 1 QHod10,8 u. ö.)<sup>5</sup>, die sie bezeugen.

<sup>4</sup> Vgl. O. Camponovo, a.a.O. 142–443, bes. 437–443; H. Giesen, Herrschaft 86–88.

<sup>5</sup> Vgl. H.-J. Fabry, mäläk u. a., in: ThWAT IV (1984) 956f; B. T. Viviano, The Kingdom of God in the Qumran Literature, in: Wendell Willis (Hg.), The Kingdom of God in 20th-Century Interpretation, Peabody 1987, 97–107.

### 3. Die Herrschaft Gottes in der Verkündigung Jesu

Jesu Verkündigung hält am symbolhaften Charakter der Herrschaft Gottes fest. Er setzt die Vorstellung der Herrschaft Gottes bei seinen Adressaten voraus und korrigiert sie. Anders als im AT und im Frühjudentum ist die Königsherrschaft Gottes die theologische Mitte der Lehre Jesu in Wort und Tat. Deshalb ist zu erwarten, daß er viele Assoziationen mit diesem Symbol verbindet. Jesus entwickelt seine Botschaft nicht im Kontrast zu den Weltreichen; der einzige Feind, den es zu überwinden gilt, ist der Satan. Die Herrschaft Gottes steht nicht direkt einer politischen Herrschaft gegenüber, wenngleich sie politische Konsequenzen hat. Die Gottesherrschaft ist für Jesus ohne Zweifel das eschatologische Heil. Dabei knüpft er vornehmlich an den eschatologischen Sprachgebrauch von Gottesherrschaft an, den Deuterocesaja eingeführt (Jes 52,7; vgl. 61,1–3), die nachexilische Prophetie weiterentwickelt (Mi 2,12f; 4,6–8; Zef 3,14f; Sach 14,9.16f) und die Apokalyptik vermittelt hat (vgl. Jes 24,23; Dan 2; 7; Jub 1,27f; TestDan 5,10–13; AssMos 10; u. ö.). Anders als dort ist die Herrschaft Gottes von Jesus gerade nicht „von ihrem Ansatz her“ futuristisch.<sup>6</sup> Jesus legt vielmehr allen Nachdruck auf die Gegenwart der Herrschaft Gottes.<sup>7</sup> Weil Jesus die Herrschaft Gottes (wie schon das

AT und das Frühjudentum) als eine personale Beziehung auffaßt, ist seine Verkündigung von der Herrschaft Gottes gleichbedeutend mit seiner Abba-Verkündigung. Herrschaft Gottes ist somit nichts anderes als die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, die Christus vermittelt hat, und die zugleich Gemeinschaft unter denen stiftet, die sich glaubend für ihn öffnen. Und diese Gemeinschaft kann nach der Überzeugung Jesu nur er selbst vermitteln (vgl. Mt 11,27 par Lk 10,22).<sup>8</sup>

#### 3.1 Gottes Herrschaft bricht die Herrschaft Satans

Es ist heute nicht mehr bestritten, daß Jesus Dämonen austrieb, d. h. Krankheiten heilte, die auf Besessenheit zurückgeführt wurden (vgl. Mk 1,21–28 par Lk 4,33–37; Mk 5,1–20 par Mt 8,28–34/Lk 8,26–39; Mk 9,14–29 par Mt 17,14–21/Lk 9,37–43a). Dämonenaustreibungen sind Erweis der nahe herbeigekommenen Herrschaft Gottes.<sup>9</sup> Das kommt gut in einem kaum in seiner Authentizität bestrittenen Jesuswort zum Ausdruck: „Wenn ich mit dem Finger Gottes Dämonen austreibe, dann ist die Herrschaft Gottes zu euch gelangt.“ (Lk 11,20/Mt 12,28).<sup>10</sup> Für die Art und Weise, wie Jesus hier die eschatologische Herrschaft Gottes als gegenwärtig interpretiert, gibt es keine religionsgeschichtliche Parallele. Da Krankheit und Sünde in

<sup>6</sup> Gegen H. Merklein, Jesus, Kündiger des Reiches Gottes, in: *ders.*, Studien zu Jesus und Paulus (WUNT 43), Tübingen 1987, 127–156, hier 128; A. Lindemann, Herrschaft Gottes/Reich Gottes. IV. Neues Testament und spätantikes Judentum, in: TRE XV(1986)196–218, hier 214.

<sup>7</sup> Vgl. jetzt auch G. Lohfink, Not 4f.6f.

<sup>8</sup> Vgl. H. Giesen, Christliches Handeln. Eine redaktionskritische Untersuchung zum *dikaio-syne*-Begriff im Matthäusevangelium (EHS.T. 181), Frankfurt am Main-Bern 1982, 112–121. S. van Tilborg, The Sermon on the Mount as an Ideological Intervention. A Reconstruction of Meaning, Assen/Maastricht-Wolfeboro, New Hampshire 1986, 19.

<sup>9</sup> Vgl. H. Giesen, Dämonenaustreibungen — Erweis der Nähe der Herrschaft Gottes. Zu Mk 1,21–18, in: ThG 32(1989)24–37.

<sup>10</sup> Vgl. z. B. A. Weiser, „Die Gabe, Krankheiten zu heilen“, Jesus und die Kranken, in: BiKi 43(1988)2–7, hier 2; H. Giesen, Jesu Krankenheilungen im Verständnis des Matthäusevangeliums, in: L. Schenke (Hg.), Studien zum Matthäusevangelium. Festschrift für Wilhelm Pesch (SBS), Stuttgart 1988, 79–106, hier 101–104.

einem Zusammenhang gesehen wurden, schließt das Wort Jesu die Krankenheilungen mit ein. Jesu Auseinandersetzung mit den Pharisäern bekommt so grundsätzliche Bedeutung für die Legitimität seiner Heilungen. Die Zusammengehörigkeit von Dämonenaustreibungen und Krankenheilungen unterstreicht auch der Auftrag Jesu an die Jünger, die Herrschaft der Himmel zu verkündigen, wozu Krankenheilungen, Totenerweckungen, Reinigung von Aussätzigen und Dämonenaustreibungen gehören (Mt 11,4–6parLk 7,22)<sup>11</sup>.

Die Herrschaft Gottes ist wirklich an ihr Ziel gekommen, wenn Jesus Krankheiten heilt. Hier ist ein Unterschied zur Wortverkündigung Jesu festzustellen: In der Wortverkündigung kommt die Herrschaft Gottes so nahe herbei, daß der Hörer des Wortes sich ihr glaubend öffnen kann. Glaube und Umkehr folgen also der Verkündigung und reagieren auf das Heilsangebot Jesu. Umgekehrt ist der Glaube Voraussetzung für Krankenheilungen. Gerade auch durch den Glauben an Gott als Voraussetzung für die Krankenheilungen kommt wiederum zum Ausdruck, daß die Herrschaft Gottes die Gemeinschaft mit ihm und mit denen bedeutet, die sich ebenfalls auf sie einlassen. Nur wer sich glaubend dem Gott öffnet, den nur der Sohn offenbaren kann (Mt 11,27), tritt in die Gemeinschaft mit Gott ein. Das bezeugen die Wunderheilungen. Für die Heiden gilt – wenigstens in der Sicht des Mt –, daß ihnen nur über Israel Hilfe zuteil werden kann. Vorausset-

zung ist deshalb ihr Glaube an Jahwe (Mt 8,5–13; 15,21–28).<sup>12</sup>

### 3.2 Gottes Herrschaft in der Gleichnisverkündigung

Die Gemeinschaft mit Gott, die Jesus Gottes Herrschaft nennt, ist bei niemandem so voll verwirklicht wie bei Jesus selbst. Er lebt ganz aus dieser Gemeinschaft heraus und will an dieser seiner Gotteserfahrung andere teilhaben lassen. Seine Gleichnisse sind ein Abglanz seiner Gotteserfahrung. In ihnen zeigt Jesus uns, wer Gott ist und welche Beziehung dieser zu uns haben will. Die Gleichnisse fordern zur Stellungnahme heraus. Sie bewirken bei den Zuhörern eine Scheidung.

Die Herrschaft Gottes ist immer abhängig von der Initiative Gottes. Der Beter anerkennt das, wenn er darum bittet, die Herrschaft Gottes solle sich schon hier auf Erden wie im Himmel durchsetzen (Mt 6,10).<sup>13</sup> Es gilt also, sich für die Gottes Herrschaft zu disponieren. Die Herrschaft Gottes ist zwar so attraktiv wie ein verborgener Schatz (Mt 13,44) oder eine Perle (13,34f), die gefunden wird. Sie fordert aber auch den ganzen Einsatz des Menschen und seine Risikobereitschaft (Mt 25,14–30; Lk 16,1–8: Unkluger Verwalter).<sup>14</sup> Die Herrschaft Gottes hat immer eine Beziehung zur Gegenwart. Selbst die Gerichtsgleichnisse beweisen das, insofern das gegenwärtig schon geschenkte Heil Voraussetzung für die Heilsvollendung ist (z. B. Mt 25,1–13).<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Vgl. H. Giesen, Krankenheilungen 99–101.

<sup>12</sup> Vgl. H. Giesen, Krankenheilungen 92–99.

<sup>13</sup> Meistens wird diese Vaterunser-Bitte jedoch auf die Heilsvollendung gedeutet, so daß der Beter um die Herbeiführung des baldigen Endes bittet. So zuletzt noch z. B. J. Gnllka, Das Matthäusevangelium 1. Teil (HTHK I/1), Freiburg-Basel-Wien 1986, 219f; R. Schnackenburg, Matthäusevangelium 1,1–16,20 (NEB I/1), Würzburg 1985, 86; A. Lindemann, Herrschaft 204.205. Vgl. dagegen H. Giesen, Handeln 228.230; ders., Herrschaft 91; A. Sand, Mt 127.494; S. van Tilborg, Sermon 116–121, bes. 120f.

<sup>14</sup> Vgl. jetzt auch G. Lohfink, Not 4f.

<sup>15</sup> Vgl. dazu H. Giesen, Herrschaft 93–102.102–104.

#### 4. Die Herrschaft Gottes in der nachösterlichen Verkündigung

Der irdische Jesus beschränkt sein Heilsangebot auf das empirische Israel (vgl. Mt 10,5f; 15,24). Tod und Auferstehung Jesu markieren in dieser Hinsicht jedoch eine Wende. Als die eschatologischen Ereignisse schlechthin bewirken sie, daß das Heil nunmehr über Israel hinaus an alle Völker geht. Das bringt der Missionsbefehl des Auferstandenen treffend zum Ausdruck: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Geht also hin in alle Welt und macht alle Völker zu meinen Jüngern und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehrt sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe. Und siehe, ich bin bei euch bis zur Vollendung der Welt“ (Mt 28,18–20). Voraussetzung für das Heilsangebot Jesu an alle Welt ist also eindeutig seine Auferstehung. Der Auferstandene ist weder an das empirische Israel noch überhaupt an Raum und Zeit gebunden, so daß er mit den Seinen sein kann, wo immer sie sich aufhalten (vgl. Mt 18,20). In seinem Missionsfeld macht der erste Evangelist also klar, daß die Botschaft, die Jesus nur Israel gebracht hat, nunmehr auch für die Heidenchristen gilt. Sie sollen ja alles halten, was Jesus den Jüngern während seines irdischen Lebens aufgetragen hat und was zuvor im Evangelium niedergeschrieben ist.

In der neutestamentlichen Exegese wird fast einmütig angenommen, daß der Auferstandene bald zurückkehrt, um die Seinen zur Heilsvollendung zu führen und die Menschen zu richten. Diese These ist im folgenden zu überprüfen.

##### 4.1 *Der inthronisierte Menschensohn und die Sammlung der Zerstreuten (Mk 13,26f)*

Es gehört zu den als gesichert geltenden Annahmen der modernen Exegese, daß nach Mk 13 die Parusie nahe bevorsteht, wie das Terminwort in Mk 13,30 eindeutig beweise: „Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft.“ In einem längeren Artikel habe ich versucht, diese These zu erschüttern.<sup>16</sup> M. E. macht Mk 13,30 vielmehr eine Gegenwartsaussage, wie nun kurz aufzuzeigen ist.

In Mk 13 dient dem Evangelisten apokalyptisches Material zur Deutung der gegenwärtigen Situation der Christen. Wie im Mk 8,31–9,1 geschieht das dadurch, daß der Evangelist das Geschick der Christen parallel zum Geschick Jesu beschreibt. Dieser Zusammenhang wird noch durch die Stellung von Mk 13 vor der Leidensgeschichte im engeren Sinn (14,1–16,8) betont. Einige ausdrückliche Bezüge zwischen Mk 13 und Mk 14f bestätigen das.

Nach Mk 13 ist die Bewährung der Christen in den Bedrängnissen der Welt (13,5–23) die Voraussetzung dafür, daß sie ihrem Herrn, wenn er kommt, wachend begegnen können, wozu Mk 13,33–37 ausdrücklich auffordert. Jesus selbst wird ihnen in der Leidensgeschichte als Vorbild vor Augen geführt: Er ist es, der im Angesicht seines Todes vorbildlich wacht, d. h., der die Prüfung, die er für ihn bedeutet, erfolgreich besteht (14,23–42). Die wörtlichen Übereinstimmungen in der Formulierung in Mk 13,36; 14,37 und 14,40 beweisen, daß dieser Zusammenhang vom Evangelisten bewußt gewollt ist. Unterwerfen sich die Christen wie ihr Herr dem Willen Gottes, können auch sie den Versuchungen widerstehen (14,38b) und zur Heilsvollendung gelangen (13,13; vgl. 13,33–37).

<sup>16</sup> Christliche Existenz und der Menschensohn, Versuch einer Neuinterpretation des Terminwortes Mk 13,30, in: SNTU 8(1983) 18–69.

Voraussetzung für die Begegnung der Christen mit ihrem Herrn nach ihrem Tod ist der Umstand, daß ihr Herr als der Menschensohn schon jetzt in seine Herrlichkeit eingesetzt ist (13,26; vgl. 14,62). Deshalb kann er schon jetzt seine Auserwählten durch seine Engel sammeln. Weil die Sammlung der Zerstreuten in der Apokalypstik (vgl. auch Mt 13,41–43) erst am Ende geschieht, lassen sich m. E. die meisten Exegeten dazu verleiten, auch unseren Text auf die Parusie zu beziehen. Entsprechend dem apokalyptischen Grunddogma, wonach Gott erst am Ende zugunsten seines Volkes eingreift<sup>17</sup>, ist es nicht anders vorstellbar. Dem apokalyptischen Dogma steht aber die durchgängige neutestamentliche Überzeugung gegenüber, daß mit dem Christusereignis die Endzeit begonnen hat, das Heil also schon gegenwärtig geschenkt ist. Für Mk 13,26 heißt das: Der Menschensohn sammelt jetzt schon die Zerstreuten, so daß das wahre Gottesvolk entsteht.<sup>18</sup> In Mk 13,26f ist somit auf andere Weise gesagt, was Jesus seinen Jüngern angesichts seiner Passion voraussagt: Nach seiner Auferstehung wird er seinen zerstreuten Jüngern nach Galiläa vorausgehen (14,27; vgl. 16,7). Was in Mk 13,26f in apokalyptischer Sprache gesagt wird, formuliert Mk 14,27f; 16,7 in der Hirtensprache: Der Hirt geht seiner Herde voraus und sammelt sie auf diese Weise zu einer Herde, so daß die christliche Gemeinde entsteht<sup>19</sup>.

Gegen unsere Interpretation könnte man nun einwenden, Mk 13,32 gebe eindeutig den Termin der Parusie an, der nach 13,30 bald eintreffen werde; denn „die Stunde“ bzw. „jener Tag“ zielten auf den nahen Termin der Parusie. Das ist tatsächlich die

gängige Interpretation. Dagegen spricht jedoch der Gebrauch der beiden Zeitangaben auf der Ebene der Markusredaktion. Mk benutzt nämlich „die Stunde“ nur noch zweimal, nämlich in 14,34.41. Dort ist die Stunde gemeint, die der Vater für Jesus bestimmt hat (14,35f) und in der der Menschensohn den Sündern ausgeliefert wird (14,41; vgl. 9,31). Gemeint ist also zweifelsfrei die Todesstunde Jesu. Aber auch die andere Zeitangabe „an jenem Tag“ läßt sich auf der Ebene der Markusredaktion nicht auf die Parusie beziehen. Nach Mk 2,20 ist „jener Tag“ die Zeit, nachdem den Jüngern der Bräutigam genommen ist, weshalb sie dann fasten werden. Auf diese Weise macht der Evangelist klar, daß jener Tag nicht mehr — wie in der jüdischen Eschatologie — der Tag des Endgerichts ist, sondern dazu dient, die Gegenwart als eschatologische Heilszeit zu qualifizieren. Ähnliches gilt für den eschatologischen Ausblick in Mk 14,25: Jesus sagt seinen Jüngern, daß er nicht mehr vom Gewächs des Weinstocks trinken werde bis zu jenem Tag, an dem er ihn neu trinkt im Reich Gottes. Auch hier ist der Zeitraum nach seiner Auferstehung gemeint, nicht aber eine Einschränkung auf die Parusie.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß die in Mk 13,30 gemeinten Ereignisse, die Zerstörung des Tempels, Tod und Auferstehung Jesu wie seine Inthronisation als Menschensohn, der seine Erwählten sammelt, umfaßt. Für die Christen zur Zeit der Niederschrift des MkEv ist das alles eingetroffen, wie es in Mk 13,30 vorausgesagt ist. Sie haben deshalb allen Grund, ihr Vertrauen auf ihren Herrn zu setzen. So drückt Mk 13 einerseits das Erwählungs-

<sup>17</sup> Vgl. H. Giesen, *Johannes-Apokalypse* (SKKNT 18), Stuttgart <sup>2</sup>1989, 13f.

<sup>18</sup> Nach meiner Interpretation erklärt sich auch, warum im Zusammenhang von Mk 13,26f nicht vom Gericht die Rede ist, was der gängigen Exegese Schwierigkeiten bereitet. Vgl. H. Giesen, *Existenz* 42–50.

<sup>19</sup> Vgl. dazu H. Giesen, *Der Auferstandene und seine Gemeinde. Zum Inhalt und zur Funktion des ursprünglichen Markusschlusses* (16,1–8), in: SNTU 12(1987)99–135, hier 119–125.132f.

bewußtsein des Evangelisten aus, das er seinen Gemeinden bewußt machen will, und andererseits seine Sorge, die Christen könnten in ihrer Bedrängnis schwach werden. Deshalb ermahnt er sie, wachsam zu sein, damit sie die Heilsvollendung erreichen.

Mk 13 will — wie die frühjüdisch-apokalyptische Literatur — den Christen Mut und Zuversicht zusprechen. Dagegen unterscheidet sich die Sicht von Mk 13 grundlegend von der pessimistischen Sicht der jüdischen Apokalyptik. Christliche Existenz ist begründet durch das Leben, den Tod und die Auferstehung Christi. Durch sie ist die Äonenwende grundsätzlich vollzogen. Auch im Hintergrund von Mk 13 steht deutlich die Vorstellung von der Herrschaft Gottes, auch wenn das Wort selbst nicht vorkommt.

#### 4.2 Das „Terminwort“ in Mk 9,1

Für die Mehrheit der Exegeten steht auch für Mk 9,1 („... von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht kosten, bis sie das Reich Gottes mit Macht kommen sehen“) fest, daß hier von der nahen Parusie die Rede ist, auch wenn manche hier schon eine Reflexion über die Parusieverzögerung erkennen wollen.<sup>20</sup> Demgegenüber verheißt m. E. der irdische Jesus den Umstehenden, daß sie noch während ihres Lebens, also vor ihrem Tod, die Herrschaft Gottes als in Macht gekommen erfahren werden. Für die Christen ist diese Verheißung nach Ostern genau so erfüllt wie die Vorhersage Jesu über seinen Tod und seine Auferstehung. Weil das Wort dem irdischen Jesus in den Mund gelegt

ist, muß es futurisch formuliert werden. Sobald der Menschensohn in Macht eingesetzt ist (Mk 13,26f) und er deshalb alle Macht im Himmel wie auf Erden besitzt (Mt 28,18), kommt auch die Herrschaft Gottes in Macht (Mk 9,1). Nur wer sich dem im Glauben öffnet, kann es jetzt schon als Wirklichkeit erfahren. Jene, die die Erfahrung der Gottesgemeinschaft nach Mk 9,1 machen, sind dieselben, die nach Mk 13,27 als Erwählte vom erhöhten Menschensohn aus der Zerstreuung zur einen Gemeinde zusammengeführt werden.

Dem entsprechen auch die Aussagen im Mk 1,14f und 4,11: Nur wer sich der Botschaft von der nahen Gottesherrschaft in Umkehr und Glauben öffnet, wird sie auch erfahren. Nur wer den Boten dieser Herrschaft annimmt, dem schenkt Gott auch sein Heil.

Mk 9,1 spricht also nicht von der nahen Parusie, sondern von der jetzt schon möglichen Gottese Erfahrung. Alle drei Texte (Mk 1,14f; 4,11; 9,1) lassen ein ausgeprägtes Erwählungsbewußtsein des Evangelisten erkennen, das er mit seinen Gemeinden teilt oder ihnen zumindest vermitteln will. Darin stimmen die Texte wiederum mit Mk 13,26f überein.

#### 4.3 Das „Terminwort“ in Mt 10,23

Das Wort, wonach die Mission in den Städten Israels nicht beendet sein wird, wenn der Menschensohn kommt, ist an die zwölf Jünger (10,5) gerichtet, die das wahre Israel repräsentieren.<sup>21</sup> Sie empfangen nach der Auferstehung den Auftrag zur Mission unter den Heidenvölkern

<sup>20</sup> Vgl. H. Giesen, *Jésus et l'imminence du règne de Dieu selon Marc*, in: M. Benzerath u. a. (Hg.), *La Pâque du Christ — Mystère de salut* (FS F.-X. Durrwell) (LD 112), Paris 1982, 91—119; ders., *Mk 9,1 — ein Wort Jesu über die nahe Parusie?*, in: *TThZ* 92(1983) 134—148; ders., *Erwartete Jesus das nahe Ende der Welt?* Zu Mk 1,14f; 4,11; 9,1, in: ders., *Glaube und Handeln*. Bd. 1 (s. Anm. 3) 111—131.

<sup>21</sup> Vgl. H. Giesen, *Naherwartung* 158; A. Sand, *Mt 225*; J. Gnllka, *Mt 379*; J. M. McDermott, *Mt 10:23 in Context*, in: *BZ* 28(1984)30—240, hier 235: „In any case the mission to the Jews will end only with the worlds end.“

(Mt 28,16–20). Mt 10,23 macht deutlich, daß die Parusie Christi die zeitliche Grenze für die Israelmission ist. Auf diese Weise ist für Israel wie für die Heidenvölker der Missionsauftrag zur bleibenden Aufgabe der Kirche gemacht.

Beachtet man die starke Betonung der Gegenwärtigkeit des Heils bei Jesus und im Zeugnis der frühen Kirche, das sich in den synoptischen Evangelien widerspiegelt, dann gibt es in der johanneischen Eschatologie allenfalls eine Akzentverschiebung, aber keine grundsätzliche Änderung.

### 5. Naherwartung bei Paulus?

Ähnlich wie das JohEv gebraucht Paulus nur äußerst selten die Wendung „Herrschaft Gottes“. Die Sache aber greift er durchaus auf, nämlich vor allem mit Hilfe der Rechtfertigungsterminologie. Die Äonenwende hat sich auch nach Paulus durch das Christusereignis vollzogen. Grundsätzlich sind alle im stellvertretenden Sühnetod Jesu den eschatologischen Tod gestorben (2 Kor 5,14). Folglich haben sie Zugang zum neuen eschatologischen Leben, das den Glaubenden geschenkt ist (5,15). Im Glauben rechtfertigt Gott den Gottlosen (Röm 4,5; 5,6), in der Taufe wird diese Heilstat Gottes ratifiziert (Röm 6,3–5 u. ö.). Der Christ ist dann mit Gott durch Christus und den Dienst der Kirche versöhnt (2 Kor 5,18) und wird so zum Sohn bzw. zur Tochter Gottes (Röm 8,14–17; Gal 4,7). Ein „Herrschaftswechsel“ hat sich vollzogen: Der Christ steht nicht mehr unter der versklavenden Macht der Sünde, sondern dient im Glaubensgehorsam Gott.

Das Erlösungshandeln Gottes in Christus wirkt sich auch an der übrigen Schöpfung aus. Aber hier ist ein Unterschied zu beachten: Während der Christ in Hoffnung gerettet ist (8,24), ist die übrige Schöpfung der Nichtigkeit in Hoffnung unterworfen (8,20). Den Christen wurde also schon jetzt Heil zuteil, dessen Vollendung allerdings noch aussteht (Röm 8,17–19.23f).<sup>22</sup> Paulus aber gibt keinen Zeitpunkt an, wann sich die Hoffnung der übrigen Schöpfung erfüllt.

Die meisten Exegeten vertreten dem gegenüber dezidiert, nach 1 Thess 4,13–18 seien Paulus selbst und ein Großteil der Gemeinde von der nahen Wiederkunft Christi überzeugt gewesen.<sup>23</sup> Eine genaue Analyse von 1 Thess 4,15 in seinem Kontext vermag jedoch zu zeigen, daß diese Interpretation nicht stichhaltig ist. Denn der Vers ist zu übersetzen: „Wir, die Lebenden, haben den Verstorbenen nichts voraus, sollten wir bis zur Parusie Christi zurückbleiben.“ Entscheidend für diese Übersetzung ist die Beurteilung des zweiten Partizips „die Zurückbleibenden“. Nach der gängigen griechischen Grammatik engt das zweite Partizip Präsens „die Zurückbleibenden“ das erste „die Lebenden“ ein und qualifiziert sie auf diese Weise. 1 Thess 5,1–11 bekräftigt unsere Auslegung, insofern Paulus dort einschärft, man solle wachsam sein, weil der Zeitpunkt der Parusie völlig ungewiß sei. Paulus vertritt einen offenen Parusieterrn, der zeitlich nahe sein kann, aber nicht muß. Das ließe sich durch andere Texte des Paulus, die immer wieder für die Naherwartung angeführt werden, bestätigen.<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Vgl. dazu H. Giesen, Jesu Tod als Zugang zur „Gerechtigkeit Gottes“. Zum Verständnis von 2 Kor 5,21, in: *ders.*; Glaube und Handeln. Bd. 2: Beiträge zur Exegese und Theologie des Neuen Testaments (EHS.T. 23/215), Frankfurt am Main-Bern-New York 1983, 99–111, hier 100–103.

<sup>23</sup> Vgl. H. Giesen, Naherwartung des Paulus in Thess 4,13–187, in: SNTU 10(1985)124–150.

<sup>24</sup> Vgl. H. Giesen, a.a.O. 140–142 (zu 1 Kor 15,51–54).146f (zu 1 Kor 7,29–31; 2 Kor 5,1–10).

## 6. Naherwartung im übrigen Schrifttum des neuen Testaments?<sup>25</sup>

6.1 Der Verfasser von 2 Thess muß sich vor allem mit der These auseinandersetzen, der Parusietag stehe nahe bevor (2,1–12). 2 Thess sieht völlig richtig, daß sich diese These nicht auf Paulus berufen kann. Seinerseits schärft er die Naherwartung keineswegs ein, sondern hält den Termin der Parusie dadurch offen, daß er eine Reihe zuvor zu erfüllende Bedingungen nennt. Der Antichrist kann demnach schon bald kommen, aber er kann auch noch lange auf sich warten lassen.

6.2 Kol und Eph vertreten eine betonte Gegenwartseschatologie, wofür sie vor allem räumliche Vorstellungen benutzen. Der Glaubende stirbt in der Taufe nicht nur den eschatologischen Tod (Röm 6,3–5), sondern er wird mit Christus zugleich auferweckt (Kol 2,12; vgl. Eph 2,5f). Da das von Gott geschenkte Heil jedoch noch mit Christus verborgen (3,3) und erst in Zukunft offenbart wird, ist die zeitliche Komponente der Eschatologie im Kol gewahrt.

Der Eph verbindet die Eschatologie eng mit der Ekklesiologie. Die Kirche ist als himmlischer Heilsraum verstanden (Eph 3,19–22). Dennoch ist der zeitliche Aspekt durchaus erhalten, denn dieser Heilsraum muß von ihr noch selbst durchgemessen werden (2,21f; 3,18f; 4,13.15f).

6.3 Der Hebr siedelt das eschatologische Heil oben an. Denn dort ist Christus, der durch seinen Tod als Hoherpriester ein für allemal Sühne geleistet hat (8,1–10,18). Das Heil wird zugleich aber auch als eine Größe gefaßt, die noch in der Zukunft zu erwarten ist (2,5; 6,5; 9,11; 10,1; 13,14). Auch in den parännetischen Teilen des Hebr wird keine Naherwartung eingeschärft (10,25.27.37), sondern die Unausweich-

lichkeit des Gerichts betont. Dasselbe gilt nach 1 Petr 4,5 für die Gegner der Christen. Wenn 1 Petr 4,7 vom nahen Ende aller Dinge spricht, erinnert er die Christen daran, daß sie schon in der eschatologischen Endzeit leben, was einen entsprechenden Lebenswandel erfordert (4,8–11; vgl. 4,13.17).

6.4 2 Petr 3,8 argumentiert jenen gegenüber, die über das Ausbleiben der Parusie spotten, mit Ps 90,4, „daß beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind“. Menschliche Berechnungen müssen im Blick auf den Parusetermin überhaupt versagen. In 3,1–13 verwendet 2 Petr das Wort Parusie nicht als terminus technicus für die Wiederkunft Christi, sondern für die machtvolle Anwesenheit Christi in der Gegenwart.

6.5 Selbst in der Offenbarung des Johannes blickt man dem Ende nicht mit gespannter Naherwartung entgegen. Die Christen werden vielmehr zur Glaubens-treue ermuntert, auch wenn sie dafür mit ihrem Leben einstehen müssen. Nach Offb 20,4f wird zudem vorausgesetzt, daß alle treuen Christen gestorben sind, bevor sie an der ewigen Herrlichkeit Christi teilhaben. Am Ende wird Gott sich jedoch auch seinen Feinden gegenüber durchgesetzt haben. Die Spannung vom schon jetzt geschenkten Heil und der Vollendung des Heils im neuen Jerusalem kommt ebenfalls deutlich zum Ausdruck. In der Taufe werden die Christen zum königlichen Herrschaftsbereich Gottes (1,6), so daß Gott und Christus schon jetzt in der Gemeinde herrschen. Die aktive Mitherrschaft mit Christus jedoch ist erst in der eschatologischen Zukunft gegeben (5,9; 20,6; 22,5). Auch in der Offb ist das Heil also als Gemeinschaft mit Gott und mit Christus verstanden.

<sup>25</sup> Vgl. H. Giesen, Naherwartung (Anm. 1) 160–162.

Selbst der Ruf „Anien. Komm Herr Jesus!“ (22,20), der wahrscheinlich die aramäische Formel *maranatha* wiedergibt, kann nicht als Argument für eine brennende Naherwartung geltend gemacht werden. Der liturgische Kontext macht vielmehr deutlich, daß darum gebetet wird, daß Jesus in der gottesdienstlichen Versammlung nahe sein möge.<sup>26</sup> Die Christen bleiben sich bewußt, daß die Gemeinschaft mit Gott und mit Christus nicht in ihrer Verfügungsgewalt ist. Deshalb müssen sie immer wieder darum beten, daß der Herr ihnen nahe sei. Das erinnert auch an die Aussagen von 2 Petr 3,1–13 und an die Zusage in Mt 18,20 und 28,20.

## 7. Ergebnisse

Allen neutestamentlichen Schriften ist die Grundüberzeugung gemeinsam, daß mit dem Christusereignis die Endzeit begonnen hat. Nach ihrem eigenen Selbstverständnis leben die Christen in der Endzeit. Das besagt aber noch nichts über die Dauer dieser Zeit, da sie vor allem als eine qualifizierte Zeit verstanden wird: Es ist die Zeit, in der die Glaubenden schon am Heil Gottes teilhaben, in der sie schon in der Gemeinschaft mit Gott leben. Die anfängliche Heilserfahrung bedeutet jedoch nicht, daß das Heil nur stückweise erfahren wird. Gott nimmt den Menschen, der es in keiner Weise verdient, vielmehr ganz in seine Gemeinschaft auf. Die gegenwärtige Heilserfahrung in der christlichen Gemeinde unterscheidet sich von ihrer Vollendung vor allem dadurch, daß sie in der Gegenwart nur über den Glauben

erfahrbar ist. Der Glaube schließt immer auch ein, daß Gott noch verborgen ist, die Herrschaft Gottes also nur als Geheimnis zugänglich ist (Mk 4,11). Die damit verbundene Dunkelheit wird erst beseitigt, wenn der Glauben nicht mehr von innen und außen angefochten wird, sondern wenn Gott jede Träne abgewischt haben wird, so daß keine Trauer und Klage mehr herrscht (Offb 21,4; vgl. 7,17). Solange der Christ auf dieser Erde lebt, gilt es, den Glauben im Alltag zu bewähren.

In diesem Zusammenhang sind auch die Aussagen zu verstehen, die gewöhnlich zugunsten einer Naherwartung angeführt werden, die nun nochmals geordnet zusammengefaßt werden sollen:

7.1 Mk 13,30 macht zusammen mit Mk 13,26f und 9,1 eine eminent ekklesiologische Aussage. Sie spiegeln die Überzeugung des Evangelisten und seiner impliziten Leser wider, daß sich die Herrschaft Gottes schon jetzt in Macht erfahren läßt, wenn Menschen sich ihr im Glauben öffnen (vgl. auch Mk 1,14f; 4,11f). In ihrem ekklesiologischen Anliegen treffen sich diese Texte mit Apg 1,6. Denn die dort gestellte Frage der Apostel „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ zielt nicht auf die Parusie oder deren Verzögerung, sondern im Zusammenhang mit 1,5 auf die Geistausgießung, die die Endzeit einleitet.<sup>27</sup> Denn auch nach Lk verwirklicht sich die Herrschaft Gottes bereits anfanghaft in der Kirche.<sup>28</sup> Wie allein der irdische Jesus seinen Zeitgenossen die Herrschaft Gottes und damit seinen Vater vermitteln konnte, so kann es in der nachösterlichen Zeit nur der erhöhte

<sup>26</sup> Vgl. H. Giesen, *Johannes- Apokalypse* 179–182.

<sup>27</sup> Vgl. dazu G. Schneider, *Die Apostelgeschichte*. Erster Teil: Einleitung und Kommentar zu Kap. 1,1–8,40 (HTbK V/1), Freiburg-Basel-Wien 1980, 201; A. Weiser, *Die Apostelgeschichte*. Kap. 1–12 (ÖTK 5/1–GTB 507), Gütersloh-Würzburg 1981, 56; H. Giesen, Verantwortung des Christen in der Gegenwart und Heilsvollendung. Ethik und Eschatologie nach Lk 13,24 und 16,16, in: ThG 31(1988)218–228, hier 227. Vgl. H. Giesen, Der Heilige Geist als Ursprung und treibende Kraft des christlichen Lebens, in: *ders.*, *Glaube und Handeln*. Bd. 2 (Anm. 17) 19–42, hier 21–24.

<sup>28</sup> Vgl. H. Giesen, *Verantwortung* 227.

Menschensohn (Mk 13,26f), der seine Gemeinde sammelt (13,27), der seine Jünger zur Gemeinde werden läßt, indem er ihnen nach Ostern wie ein Hirt den Schafen nach Galiläa vorausgeht (14,27f; 16,7). Im Kontext von Mk 13,30 wie im Kontext von Mk 9,1 wird zudem betont, daß christliches Leben nur in Nachahmung des Geschicks Jesu möglich ist. Wer ihm in diesem Leben nachfolgt, der wird nach seinem Tod auch an seiner Herrlichkeit teilhaben (vgl. Mk 13,13; 13,33–37). 7.2 Mt 10,23 zeigt, daß die Hoffnung auf eine Umkehr Israels weitergeht, bis der Menschensohn kommt.

7.3 Wie schon Mt 10,23 lassen auch die übrigen Texte (1 Thess 4,13–5,11) den Termin der Parusie völlig offen, so daß sie zu jeder Zeit eintreten kann, weshalb eine Dauerbereitschaft gefordert ist. Die Aussage von der Naherwartung schärft in manchen Kontexten ein, daß man dem Gericht (Hebr, 1 Petr) nicht entronnen kann.

7.4 Dabei soll nicht geleugnet werden, daß es in den frühen Gemeinden eine zeitliche Naherwartung der Parusie gab. Dazu führten Anschauungen aus der jüdischen Apokalyptik. Demgegenüber betonen neutestamentliche Schriftsteller die alleinige Initiative Gottes, der selbst bestimmt, wann der Menschensohn kommt. Dabei gibt es nie eine Terminangabe.

7.5 Durchgängig ist eine Wechselbeziehung zwischen Eschatologie und Ethik zu beobachten. Die Herrschaft Gottes ist zwar das dem Christen schon in der Gegenwart geschenkte Heil, das Gemeinschaft mit Gott und den Mitchristen bedeutet. Aber dieses Heil ist immer noch gefährdet. Es ermöglicht ein entsprechendes Handeln, aber erzwingt es nicht. M. a. W., der Christ kann noch sündigen.

7.6 Jesus und allen neutestamentlichen Schriftstellern ist die personale Vorstellung vom Heil gemeinsam. Das gilt für die

Bezeichnung des Heils als Herrschaft Gottes, aber auch für die paulinischen Aussagen: Nach ihm kommt es ja in der Taufe zu einem Herrschaftswechsel. Die Christen bilden eine Gemeinschaft in Christus. Gerade weil das Heil die Gemeinschaft mit Gott und Christus bedeutet, kann es nicht zu einem gesicherten Heilsbesitz kommen. Denn über einen Herrn kann der Mensch nicht verfügen. Das ist auch der Grund dafür, daß der Mensch immer wieder (darum) betet: „Deine Herrschaft komme“ oder „Komm, Herr Jesus!“ So gesehen, betrifft die Frage nach der wahren Naherwartung unsere Gottesbeziehung. Wenn uns Gott in unserem irdischen Leben nahe ist, dann ist er es um so mehr, wenn der Glaube ins Schauen übergegangen sein wird (1 Kor 13,12; 2 Kor 5,7); denn der Tod kann uns nicht „scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 8,39).

7.7 Aus dem Gesagten ergibt sich, daß es in der Botschaft des NT keine Parusieverzögerung gibt. Anders stellt sich das für die Christen dar, die eine Naherwartung vertreten und deshalb z. B. von Paulus korrigiert werden müssen (vgl. z. B. 1 Thess 4,13–18).

7.8 Die von mir herausgestellte eschatologische Sicht der neutestamentlichen Botschaft könnte Konsequenzen für die heutige Pastoral haben, die hier nur anzudeuten sind. Predigt, Katechese und Liturgie müßten auch heute das Erwählungsbewußtsein der Christen stärken, das durchaus mit dem Eingeständnis, Sünder zu sein, vereinbar ist. Vor allem wäre der liebende Gott herauszustellen. Wer sich von seiner Liebe annehmen läßt, muß sein Gericht nicht fürchten, weil die Geborgenheit in Gott bereits im irdischen Leben jenseits des Todes endgültig und vollendet sein wird. In diesem Zusammenhang wäre auch darauf hinzuweisen, daß die Botschaft des NT auch heute gilt: Die Parusie ist zu jeder Zeit möglich, aber ihr Datum

ist nicht berechenbar. Der Christ soll so leben, daß er von ihr nicht überrascht werden kann (1 Thess 5,1–11). Wer so

lebt, ist auch bereit, wenn Christus ihm nicht erst bei der Parusie, sondern schon im Tod begegnet.

## Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East

Proceedings of the International Colloquium on Apocalypticism. Uppsala, August 12–17, 1979. Edited by David Hellholm.

"This massive, beautifully edited volume contains a wealth of scholarly analysis and commentary on an important category in biblical study and in the general history of religions, that of 'apocalypticism'.

... The wide range of material covered and the generally high quality of scholarship in this book ensures that it will serve as an often-cited reference in the future scholarship on apocalypticism."

BIRGER A. PEARSON in *Journal of the American Academy of Religion*, Vol. 53, No. 2

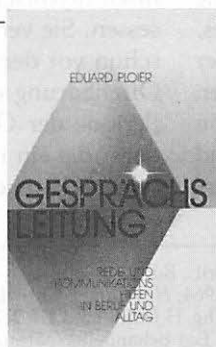
2. Auflage 1988. XI, 910 Seiten. ISBN 3-16-145386-7 Leinen. DM 348,-



J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Eduard Ploier  
**Gesprächsleitung**  
Rede- und  
Kommunikationshilfen  
in Beruf und  
Alltag

128 Seiten,  
14,5 x 20,5 cm, kt.,  
zahlreiche Grafiken,  
S 148,-/DM 22,-  
ISBN 3-85329-731-5



Eine gefestigte Rede- und Gesprächssicherheit ist der erste Schritt zum Erfolg.

Direktor Eduard Ploier, seit Jahrzehnten in der Erwachsenenbildung tätig, gibt wertvolle Hilfen für die Arbeit mit Gruppen, für Sitzungen und Konferenzen, für Gespräche im Beruf und Alltag.